

DAS KUNSTGESPRÄCH FÜR FRAUEN

Liebe Teilnehmerinnen,
wie wunderbar, dass wir uns nach Monaten wieder in der Staatsgalerie zum Kunstgespräch für Frauen treffen können. Wir müssen die neuen Corona-Vorschriften beachten (3G-Regel) und freuen uns auf Sie und die Begegnung mit Kunst vor Ort. Voraussichtlich werden die Termine – wie bislang üblich – in der ersten und dritten Woche des Kalendermonats stattfinden. Sie finden alle Termine im Monatsprogramm der Staatsgalerie oder auf der Website.



ANGESPANNTE ZUSTÄNDE

Präsentation Kunst der
Gegenwart in der Stirling-Halle

Teresa Margolles

Geb. 1963 in Culiacán (Mexiko), lebt und arbeitet in Mexiko-Stadt und Madrid

El manto negro / The Black Shroud (Das schwarze Leichentuch) besteht aus polierten Keramikstücken, die von Kunsthandwerkern in Mata Ortiz, das für seine Produktion von Keramiktöpfen bekannt ist, handgefertigt wurden. Mata Ortiz liegt südlich der archäologischen Zone Paquimé in Casas Grandes, an den Ausläufern eines Gebiets, das jetzt von Kartellen kontrolliert wird und in dem die Gewalt eskaliert ist. Über einen Zeitraum von 18 Monaten habe ich mit einer Gruppe von Kunsthandwerkern zusammengearbeitet, um Tausende von quadratischen Keramikformen herzustellen, die jeweils eines der Opfer repräsentieren. Der Ton stammte aus Lagerstätten am Fuße dieser bergigen Zone. Jedes Stück wurde mit einer traditionellen Brenntechnik unter Verwendung von Rauch aus brennendem Kuhmist dunkel gefärbt und dann händisch mit einem Stein zu einem fast glasartigen Lack gebrannt. Der daraus resultierende Holzkohleton steht sinnbildlich für eine Erfahrung der Trauer um Menschen, die bei Gewalttaten getötet wurden, sowohl in Mexiko als auch in den Vereinigten Staaten – und für eine gegenseitige Beziehung der Verantwortung. Die Mauer wird zu einem verbindenden schwarzen Leichentuch, das beide Länder bedeckt. Die Zusammenarbeit mit den Kunsthandwerkern von Mata Ortiz, der Austausch von Ideen und ihr generationsübergreifendes Wissen über die Materialien war eine großartige Erfahrung. Es handelt sich um eine überaus kreative Stadt, in der Familien das Töpferhandwerk weitertradieren – und in der sie als Künstler, als Topf-Maler und nicht nur als Töpfer angesehen werden. Eine vortspanische kosmologische Vision, ein magisches Universum, das aus Grafiken besteht. (Teresa Margolles)

Pia Stadtbäumer

Geb. 1959 in Münster, lebt und arbeitet in Düsseldorf

Roter Arm 1989/90

Während meiner Studienzeit an der Kunstakademie in Düsseldorf in den 80er-Jahren machte ich eine Reise nach Rom und entdeckte im Kapitolinischen Museum die fragmentarischen Überreste einer Kolossalstatue Konstantins des Großen. Die Fragmente von Hand und Fuß hinterließen bei mir aufgrund der fast absurden Größe und der Gestik einen großen Eindruck. In München sah ich in der Glyptothek die stark fragmentierten Giebelfiguren des griechischen Heiligtums Aphaia. Lange hing eine Postkarte davon über

meinem Schreibtisch. Ich stellte mir die fehlenden Körperteile vor, Gesten, Bewegungen, die abhanden gekommenen Köpfe oder die dazugehörigen Gegenstände. Bei einer Krieger-Figur sieht man nur die beiden Unterschenkel und trotzdem kann man die Bewegung des ganzen Körpers erahnen. Es waren die Lücken der gesamten bildnerischen Erzählung, die mein Interesse auf sich zogen und nicht der vollständig erhaltene, perfekte Körper. Ich verstand die Abweichung von der Norm und den Körper in Stücken als eine Möglichkeit, figürliche Kunst aus der Enge der bildhauerischen Vor- und -Nachkriegskunst zu befreien. Das Fragment an sich ist immer beeindruckend und möglicherweise brutal. Wir kennen es von zerstörten Körpern oder von Architektur-Ruinen. Es gibt beides. Die absolute Faszination von makelloser Schönheit versus die Faszination an der gebrochenen Perfektion.

Der *Rote Arm* besteht aus rot eingefärbtem in Wachs getränktem Faserstoff. Seine Oberfläche ist unregelmäßig und samtig; die Signalfarbe und natürlich die Größe entfernen ihn vom Realismus. Am oberen Arm, da, wo normalerweise die Achsel wäre, ist ein Balken an-modelliert, der zur Aufhängung dient. Dass der Arm von der Decke hängt und Menschengröße hat, lässt ihn zum Gegenüber werden und sein Erscheinen wird buchstäblich an den Raum gebunden. Aufgrund der übersteigerten Größe richtet sich der Blick auf die Details: Die Trennstelle von Körper und Arm, die Adern, die Muskeln, die Gestik, das Hängen. Ich beobachtete manchmal Personen, die sich beim Betrachten der Skulptur unwillkürlich an den Arm griffen, so, als wenn sie sich dadurch ihres Körperteils bewusstwerden. Wenn die Aufmerksamkeit auf die Empfindlichkeit oder Versehrtheit eines Körperteils gelenkt wird, nimmt man den Körper wahr und spürt ihn. Der fragmentierte Arm ist hier die gesamte Figur, der gesamte Körper. (Pia Stadtbäumer, 2021)

Asta Gröting

Geb. 1961 in Herford, lebt und arbeitet in Berlin

Mensch: Ende der 80er-Jahre reproduzierte ich einige innere Organe, die für mich inhaltlich und bildhauerisch von Interesse waren. Ich formte verschiedene-Verdauungssysteme aus Gips und ließ sie in Murano aus massivem Glas nachformen. Zunächst war ich davon geleitet, das Innere des menschlichen Körpers unbedingt sehen zu wollen. Ich hatte bei Obduktionen studieren können, wie ein Mensch von innen aussieht und war enorm fasziniert von dem wüsten Anblick. Das hat so gar nichts mit dem Äußeren zu tun und ist eine völlig andere Welt, die wir normalerweise nie zu sehen bekommen.

Der Blick in das Körperinnere bedeutet eine Umkehr der Perspektive. Ich habe Glas gewählt, weil das Verdauungssystem nicht sichtbar ist, wie auch Glas für ein nicht sichtbares Material steht.

Aus der Frage nach Funktion und Perspektive des Körpers entstanden weitere Arbeiten wie *Die Innere Stimme*, mein Langzeitprojekt mit Bauchrednern, und *Berlin Fassaden*. Hier habe ich Negativ-Abdrücke von Fassaden ausgeführt und damit den Blick von innen nach außen gekehrt.

Was macht einen Menschen zu dem, was sie/er ist? Mit der Skulptur *Mensch* habe ich eine Arbeitsweise entwickelt, die inhaltliche und emotionale Themen verbindet. (Asta Gröting)

Arnulf Rainer

Geb. 1929 in Baden (Österreich), lebt und arbeitet in Oberösterreich und Teneriffa

»Bei diesen Schaulstellungen bin ich in einem Zustand der Anspannung, einer nervösen Erregung. Später enttäuschen mich die starren Fotos. Sie haben wenig dokumentiert. Es drängt mich, den Bildern jene Dynamik und Spannung aufzumalen, die mich bei der Fotoaufnahme erfüllten. So akzentuiere ich durch die Überzeichnung meine Körperexpression und analysiere graphisch Motorik und Gestik. [...] So betreibe ich Kunst als anthropologische Erforschung, denn der Mensch ist nur ein Klumpen; ein Klumpen Keime, Möglichkeiten, von denen er nur wenige ahnt, die meisten a priori ablehnt. Ein weites Feld tabuisierte er, da sie seine biologische Vergangenheit bildeten. Den größten Teil seiner Possibilitäten aber verwirft er voller Scheu; denn er ist so sehr Ameise, daß [sic] ihm seine Vergrößerung nur als eine zum Monster erscheinen muß [sic]. Aber dafür existiert eben Kunst mit ihrer Darstellungskraft. Sie ermöglicht die Erweiterung des Menschen durch Erinnern an seine Evolutionsstufen. Sie ermöglicht seine Entwicklung, indem in ihr alle seine Keime ihre erste Verdeutlichung erfahren können, um danach erst durch soziale Umprägungen menschheitlich zu werden.« A. R. 1972

Arnulf Rainer zitiert nach: Arnulf Rainer – Werke der fünfziger bis achtziger Jahre, Ausst.-Kat. Krefeld Museen Haus Lange und Haus Esters / Kassel, Neue Galerie – Staatliche und Städtische Kunstsammlungen, Krefeld 1988, S. 68.

Ich freue mich auf ein anregendes Kunstgespräch.

Ihre Andrea Welz

2./3. September 2021